

Buchbinder-Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuiller, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter
Tintner etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition: E. Söhler, Stuttgart, Olgastr. 97a. Inserate pro 3spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 37.

Stuttgart, Sonnabend, den 11. September 1886.

2. Jahrg.

Die Schmutzconcurrentz im Buchgewerbe.

Vor Einführung der Gewerbefreiheit, selbst noch in ihrer ersten Entwicklung, während der allen Gewerben eigenen Umgestaltung durch Verbesserung und Einführung von Hilfswerkzeugen und Maschinen aller Art, durfte man noch von anständiger Concurrrenz sprechen, insbesondere bei unserem Gewerbe. Die Concurrrenz war ein mächtiger Hebel, um die in der Kunst verknöcherten Gewerbe auf die Höhe der Zeit zu bringen, so daß der Name Kunstgewerbe für alle Gewerbe ein vollberechtigter war. Aber wo viel Licht, ist auch viel Schatten. In den Händen der Buchhändler und Buchdrucker befanden sich Capitalien, mit deren Hilfe auch in Leipzig einige Buchbindermeister ihr Geschäft erweiterten. Auch die Banken stellten der Großproduktion ihre Capitalien zur Verfügung; das Capital aber bringt einen Feind mit auf den Arbeitsmarkt: Ausbeutung genannt, der rücksichtslos alle Schranken durchbricht, somit auch die anständige Concurrrenz in den Schmutz der Ausbeutung aller Art hinabzieht. Buchhändler und Buchdrucker wetteiferten gegenseitig in Bezug auf litterarische Erzeugnisse, das Volk auch mit sogenannter Schundlitteratur zu versehen, weil das am meisten Gold bringt und zwar in raschem Umsatz, ohne großes Risiko. So wird in Herabsetzung und Unterbietung der Preise alles Mögliche geleistet, was zur Folge hat, daß bei der allgemeinen Jagd nach Ausbeute auch die Buchbinder wesentlich mit betheiligt sind. Die Kunstmeister und Innungsschwärmer stehen diesem Treiben rath- und thatlos gegenüber, wer sich bei dieser Jagd nicht betheiligen kann oder will geht ohne Gnade zu Grunde. Mitte der 50er Jahre wurde in Hannover eine große Contobücher-Fabrik errichtet, und stellte das dortige Geschäft, (soviel mir bekannt) der Leipziger Buchbinder-Innung das Anerbieten, den Generalvertrieb für Sachsen zu übernehmen. Auf diese Weise hätte sich die Leipziger Innung eine ausgedehnte Erwerbsquelle sichern und schließlich mit der Zeit auch die Fabrikation selbst in die Hand nehmen können; dazu waren nun freilich die damaligen Kunstmeister nicht befähigt, ein Kaufmann übernahm den Vertrieb. Bereits fangen die Buchhändler an, den Buchbindern die Preise selbst vorzuschreiben. Es melden sich aber auch Buchbindereibesitzer bei den Buchhändlern an, unter den denkbar ungünstigsten Bedingungen, bei großen Auflagen 1 Jahr Credit und die Papier-spähne werden dem Buchhändler mit gutgerechnet. Papierspähne, die sonst dem Buchbinder zum guten Theil beim Pappensabrikanten das Pappenconto entlasteten, gibt der große Buchbindereibetrieb freiwillig preis. Das nennt man Schmutzconcurrnz! Nun verlangt es der Buchhändler! Da das Broschieren der Bücher namentlich in Leipzig ein Spezialgewerbszweig der Buchbinder

geworden ist, der beim Anfang kein großes Betriebs-capital erfordert, so war wohl nichts natürlicher, als daß da auch der unfähigste, nur mit etwas Reckheit ausgestattete Buchbinder zum selbstständigen Betrieb überging. Und doch war es Anfangs der 60er Jahre ein Zunftmeister, welcher in Leipzig auf dem Broschürengewerbe den Reigen der Schmutzconcurrnz eröffnete mit folgender Annonce: Mädchen wird das Falzen und Heften in 14 Tagen gelehrt. Diese Mädchen mußten, nachdem sie 8 Tage ohne Lohn gearbeitet hatten, 3 Mark bezahlen und dann weitere 8 Tage ohne Lohn arbeiten. Konnten sie die 3 Mark nicht aufbringen, wurden selbe sofort wieder entlassen. Das was solche Mädchen in 14 Tagen lernen konnten, ist wohl leicht zu beurtheilen; es war die gewissenloseste Ausbeutung der Arbeitskräfte. War nicht genügend Arbeit vorhanden, entließ man die Mädchen einfach, sie ihrem Schicksal überlassend, um das Geschäft von Neuem zu beginnen; es pflanzte sich das Uebel wie eine böse Krankheit fort, dem einen folgten mehrere. So konnten diese Art Arbeitgeber den Buchhändlern Preise stellen, die alles bisher dagewesene übertrafen; dieselben lieferten 100 Bogen (Schillerformat) zu Broschüren für 8 Pfg. mit Heften ein Drittel Zuschlag. (Commerciar überflüssig). Nur einige dieser Mustermenschen wirthschafteten sich in einigen Jahren wieder ab, aber was blieb, das war der einmal gestellte Preis. Alle diese kleinen Zunftmeister und kleinen Arbeitgeber sind heute der Willkür der Buchhändler preisgegeben; der Buchhändler bestimmt den Preis nach dem üblichen Arbeitslohn und gibt dem Buchbinder 25 bis 33 1/3 % Wohnungszuschlag. So ist die Lage dieser Buchbinder. Daß ein derartiges Trucksystem nun auch auf die Arbeiter wirkt ist klar. Was aber soll man dazu sagen, wenn der Buchbindereibetrieb zur Schmutzconcurrnz noch die Heulei hinzuzügt, für dauernde Beschäftigung seiner Leute zu sorgen vorgiebt, sogenannte Sommerpreise stellt, wie aus folgender Annonce ersichtlich, die im Buchhändler-Börsenblatt April 1886 noch zu lesen; sie steht einzig da in ihrer Art und lautet: „Für Sommerarbeiten stelle ich im Interesse meines Personals außergewöhnlich niedrige Preise. Lager- und Partie-Auslieferungen übernehme ich ohne Spesen.“ Der Name dieser Buchbinderei ist fortgelassen, um nicht den Schein der persönlichen Gehässigkeit zu erwecken, es soll auch nicht die einzelne Person treffen, was ja zehn andere in anderer Form auch thun, sondern das System soll gezeißelt werden. Aber wiederum wie zum Hohn ist es ein Arbeitgeber, der der Innung angehört, welcher in so schmuckvoller Weise den Concurrnzkampf führt. Daß auch hier die Arbeiter die Besche zahlen müssen, bedarf keiner weiteren Erwähnung. Noch eines geschäftlichen Anfüges sei hier gedacht, daß namentlich

in Leipzig die Lehrlingsausbeutung in der schmachlichsten Weise stattfindet, in besonders hohem Grade bei dem Buchbindereibetrieb. Es gibt Geschäfte, welche 8—10 Lehrlinge und noch mehr halten. Ein solcher Lehrling erhält das erste Jahr Mk. 3,50 Kostgeld, es steigt im günstigen Falle im letzten Jahr (gewöhnlich nach 4 Jahren) auf höchstens Mk. 7. Diese Lehrlinge werden nun den Arbeitern, je einer Partie bestehend in 2—4 Mann zugetheilt, den Arbeitern wird dieser Lehrling pro Stunde mit 15, 20 u. 25 Pfg. berechnet, macht also täglich bei 10stündiger Arbeitszeit Mk. 1,50—Mk. 2,50. Es bringt also der Lehrling dem Arbeitgeber pro Woche Mk. 9—15 ein; da nun diese Lehrlinge die ersten Jahre überhaupt nur zu den allergeringsten Handreichungen benutzt werden, bei der Arbeitstheilung aber auch die Arbeitskraft des Lehrlings ausgenutzt werden muß, um seinen Stundenlohn und noch mehr herauszuschinden, ist es wohl erklärlich, daß so abgeschundene arme Burschen keinen Sinn und Trieb mehr haben, um selbstthätig zu lernen. Auch das ist die denkbar schmutzigste Ausbeutung und Angesichts solcher Thatfachen will man noch Klage führen über Sittenverwilderung? Lese man nun mit Aufmerksamkeit den Bericht von München in unserem Blatt, wie dort die Innungsschwärmer auf ihrem Verbandstag namentlich über Leipziger Schmutzpreise geterrt, ohne Mittel und Wege zu finden, wie dieser Zustand beseitigt werde. Der Hinweis auf die stetig sich erweiternde Gefängnisarbeit mag den Zunftschwärmern etwas Abkühlung schaffen. Auf den Artikel in No. 34 d. Bl. „Befähigungsnachweis“ auch noch einzugehen, hiesse den Artikel in seiner Wirkung abschwächen, aber wie denken sich diese Innungsschwärmer bei der Art der Arbeitstheilung der heutigen Produktionsweise den Befähigungsnachweis zu regeln? Nochmals auf die Annonce zurückzukommen, denkt da wohl der Zünftler, sowie sonstige kleine Arbeitgeber, die heute noch den Fachvereinsbestrebungen feindlich gegenüberstehen, was aus ihnen wird in Folge der Zeit? wenn Arbeitgeber die mit Dampftrieb arbeiten, der Innung angehören (!) und den Buchhändlern, damit sie die Arbeit erhalten, auch noch freie Lagerräume zur Verfügung stellen (!) den Zins für den Lagerraum aufbringen müssen, auch noch hohe Versicherungsprämien zahlen (!) denn sonst gibt doch der Buchhändler seinen oft sehr werthvollen Verlag nicht aus dem Haus. Wiederum sind es die Arbeiter, die in letzter Linie den Ausfall durch niedrigen Arbeitslohn decken müssen. Die kleinen Zunftmeister können quackalbern was sie wollen, nichts kann sie mehr vom Untergang retten, nur der Hinweis, sich unserer Vereinigung anzuschließen, um mit uns vereint der Schmutzconcurrnz ein Ende zu machen, ist noch für sie der einzig denkbare Ausweg. Mittel, wie die Innungsver-

bände sie in Anwendung bringen wollen, sind vergebliche Mühe und verschärfen nur die Gegenläge.

W. T.

Unser Streben.

Betrachten wir die heutigen Verhältnisse der Buchbinder, so finden wir, wie Wenige das erreichbare und zu erstrebende Ziel kennen, das allen Arbeitern vorschweben soll. Forscht man nach der Ursache dieser Gleichgültigkeit für die wichtigsten Interessen, so ergibt sich, daß in der Erziehung, Bildung und Denkart die Ursache liegt, die die größten Feinde des Arbeiters, Dornfaulheit, Gleichgültigkeit, Eigennutz u. s. w. erzeugt. Von Kindheit an werden wir mit Unnützem, namentlich in der Schule beschäftigt, die Phantastie mit Tugend- und Heldengeschichten erfüllt, daneben zu krassem Egoismus erzogen. Tritt nun ein solcher junger Mensch ins Leben, d. h. in die Lehre, so ist meistens dasselbe, nur in anderer Form der Fall. Er lernt wieder für sein Fortkommen wenig Brauchbares und muß seinem Herrn viel, recht viel verdienen. Dann wird er Gehilfe und kann zum ersten Male selbstständig handeln und in wie wenig Fällen wird er außerhalb seiner Lehrbude einen Platz als Gehilfe ausfüllen; deshalb wagen sich auch so viele nicht von ihrer Heimath fort und arbeiten für jeden Lohn. Im Gegensatz zu diesen stehen diejenigen, die nach den heutigen Verhältnissen eine einigermaßen gute Stellung haben. Unter diesen gibt's nur eine Menge der dümmelhaftesten und arroganteften Arbeiter. Wollte man alle die verschiedenen Elemente betrachten, die einem im Laufe der Zeit in unserem Geschäft begegnen, man würde sobald nicht damit zu Ende kommen. Um nun alle Arbeiter von ihrem meistens so kleinlichen Streben, wie nach den öfters so seichten Vergnügungen der heutigen Zeit, oder dem Streben bei vielen, für was anderes zu scheinen als ein Buchbinder, nach Vereinspielerei u. s. w. auf ihre wahren Interessen zu leiten, dazu haben sich die Fachvereine gegründet, die leider oft verkannt und verachtet werden. Nur dürfen die Vereine ihren Zweck nie aus dem Auge verlieren, weil dann meistens kleinliche Reibereien entstehen, die zum Verfall führen.

Jeder Mensch weiß oder fühlt es wohl, daß er verlangen kann, glücklich zu leben auf der Welt, er muß sogar dahin streben, es zu erreichen und kann er in der heutigen Zeit als Buchbinder ein glückliches, zufriedenes Dasein führen? Alle die Schöpfungen der Kultur, auf die die Menschheit so stolz ist, sie existiren für uns Arbeiter kaum.

Deshalb kann kein Arbeiter sagen, ich bin zufrieden, ich brauche keinen Fachverein. Wer das sagt ist verpumpt, der verleugnet seine heiligsten Menschenrechte, der ist für ideales Streben erstorben. Niemand kann zufrieden sein, der seinen Nächsthelfenden in Noth und Sorgen sieht. Wenn's auch augenblicklich scheinbar gut geht, er muß doch mitwirken, daß auch seine Mitmenschen — also hier unsere Arbeitsgenossen — ein menschenwürdiges Dasein bekommen. Unser Beruf kommt dadurch nur zu Ehren und Niemand braucht sich zu schämen, ein Buchbinder zu sein.

Viele Jahre werden dazu gehören, um obiges zu erreichen, es muß erst jede Brust empfunden und jeder Kopf begriffen haben, sonst gehen alle Erfolge wieder verloren. Die praktischen Amerikaner haben das erkannt und seiner Zeit den achtstündigen Arbeitstag auf ihre Fahne geschrieben; wären nicht so viele Heißsporne in der Bewegung gewesen, großartig würde der Erfolg gewesen sein. Was für jeden Interesse hat, ist eine Regelung der Arbeitszeit und muß deshalb unsere erste Etappe sein. Wir müssen uns die freie Zeit erobern, daß wir uns unserer Familie noch

mit frischem Geist und nicht müde und abgesspannt widmen können. Auch die Mußestunden haben uns mit anregender wissenschaftlicher Lectüre zu beschäftigen oder sonstiges wo Neigung und Talent dazu befähigt. Das Dasein, welches die Mehrheit der Buchbinder heute führt, ist keines. Die Arbeit erfordert zu großen Theil unseres Lebens. Thorheit wäre es, wollten wir jetzt sagen, bis dann und dann wollen wir eine kürzere Arbeitszeit haben. Jetzt liegt ein lähmender Druck auf unsern Ver-einen, jetzt können wir uns nur sammeln und obige Gedanken säen und in den Köpfen pflegen um früher oder später im günstigen Moment zu ernten.

— 1. —

Ein Kapitel über die Collegialität.

Gewiß eine sonderliche Ueberschrift und doch ein Thema, das wohl lohnt, einmal einer näheren Prüfung unterworfen zu werden. Sind doch gerade bei uns Buchbindern, und namentlich in größeren Geschäften, in Folge der in denselben vorherrschenden Theilarbeit, die Stellungen so verschieden in Gehalt und — Rang, daß sie leicht verleiten, einen Unterschied in der Behandlung der Kollegen eintreten zu lassen, der sich oft ganz und gar nicht rechtfertigt und der es leider schon so weit gebracht hat, daß manche Kollegen nur mit Geringschätzung von denen sprechen, deren Stellung sie der ihrigen nicht ebenbürtig glauben. Wir müssen hier darauf aufmerksam machen, daß doch schließlich jeder, welcher in unserer Branche als Buchbinder, also als Lehrling, Gehilfe, Werführer, oder auch als Prinzipal, thätig ist, unserem Gewerbe angehört und als solcher durchaus nicht berechtigt ist, geringschätzig über seine Mitarbeiter, seine Kollegen, zu urtheilen.

Daß innerhalb des Gewerbes, und speziell der Gehilfenschaft, eine Menge Unterschiede der einzelnen Personen in Alter, Rang, Einkommen und Wissen existiren, ist natürlich, aber ebenso natürlich ist es, daß alle diese Unterschiede beinahe durch die Verschiedenheit der Stellungen bedingt sind. Es können nicht alle, um einen Vergleich mit dem Theater zu ziehen, Helben, Liebhaber oder Charakterdarsteller sein, es muß auch Choren geben, und es können nicht alle Geschäftsführer, Fertigmacher, Presser oder dergl. sein, sondern es müssen auch kleinere Arbeiten besorgt werden. Jeder ist schließlich, sobald er seinen Posten so ausfüllt, wie es nöthig ist, unentbehrlich in dem großen Organismus des Gewerkes und jeder ist ein Rad, eine Schraube an der Maschine, die man Geschäft nennt, welche nicht losgelöst werden können, ohne daß das Getriebe in's Stocken geräth. Kenntnisse können einen Mann bereichern aber nur die Arbeit kann den Menschen adeln. Und eine solche Arbeit kann und wird immer die sein, die, sobald sie gefordert ist, mit der ganzen Lust und Liebe, mit dem ganzen Fleiße und der Genauigkeit, welche sie erheischt, geleistet wird. Ein Unterschied in der Quantität und der Qualität der Arbeit existirt wohl, aber ein Unterschied in dem Werth der Arbeit an sich kann nicht gefunden werden. Außerhalb des Geschäftes ist jeder Arbeiter, mag er Fertigmacher oder Zurechter sein, dem andern ebenbürtig, einem Jeden soll man die nöthige Achtung erweisen; außerhalb des Geschäftes wird aber leider in vielen Fällen dieses Bewußtsein der Gleichheit nicht gepflegt, ein Mangel, der sich oft bitter rächt.

Beinahe noch mehr wird der Unterschied der einzelnen Rangstufen in einem und demselben Geschäft hervorgehoben. Da glaubt mancher besser situierte Gehilfe, ein anderer, minder besoldeter sei ihm nicht ebenbürtig, mancher, eine bessere Arbeit verrichtender, hält sich von einem, der Geringeres leistet, gesondert, und sogar der Lehrling

im dritten Jahr der Lehre übt sich im Befehlen gegenüber seinem später eingetretenen Genossen. Daß derartig künstlich hergestellte Klust das gemeinsame Arbeiten nicht fördert, ist wohl unbestritten. Man kann ein großer Freund der Disziplin sein, man braucht aber deshalb das herrschsüchtige Gebahren desjenigen, der länger eine Stellung inne hat, der mehr Gehalt bezieht, dem der Prinzipal sein besonderes Vertrauen entgegenbringt, nicht zu rechtfertigen. Alle gehören doch dem einen Stande an, und wenn auch die Subordination Befehlen und Gehorchen mit sich bringt, so kann das unbeschadet der Würde des Befehlenden auch in collegialischem Tone geschehen. Es sind ja derartige scharf markirte Züge in einem Geschäft selten, aber daß sie vorkommen ist schon sehr bedauerlich. Heutzutage wendet sich das Blättchen sehr leicht, und der Gehilfe, welcher in der ihm zugewiesenen Arbeit nicht sein ganzes Wissen und Können zeigen kann, kann in einem andern Geschäft der beste und gesuchteste Arbeiter sein, weil man dort seine Fähigkeiten eher verwerthen kann.

Gleiches muß auch von den Prinzipalen gelten. Sind Gehilfen in einem Geschäft, so werden sie jedenfalls auch gebraucht, und geht der eine ab, so wird der Meister gezwungen sein, einen andern einzustellen. Weßhalb also bei der absoluten Nothwendigkeit, Gehilfen zu haben, sehr oft die Herren Arbeitgeber mit einer gewissen Achtungslosigkeit auf diese herabsehen, ist schwer verständlich und nur dahin zu deuten, daß selbige von der Ansicht ausgehen, wenn sie die Arbeiter etwas humaner, oder besser gesagt, etwas weniger herabwürdigender behandeln würden, diese darin die Anbahnung einer freundschaftlichen Beziehung erblicken, und es dann zur Gestaltung erträglicherer Verhältnisse benützen könnten. Doch wir alle wissen, daß es nicht dieser Weg ist, den wir uns gewählt, um günstigere Verhältnisse zu bekommen, sondern wir haben eine Vereinigung, welche sich zur Aufgabe gemacht hat, für die gesammte Collegenchaft eine Besserstellung ihrer Lage zu erkämpfen. Wir halten es für unsere Pflicht, hier zu bezeichnen, daß es als ein der Collegialität schuldiger Tribut angesehen werden muß, daß sämtliche unserm Gewerbe angehörenden Arbeiter unserer fachgewerblichen Organisation beitreten und thatkräftig mitwirken bei Lösung der Aufgabe die wir uns gestellt, nemlich: „Allen Kollegen ein menschenwürdiges Dasein zu bereiten.“

Se häder alle in dieser Hinsicht gleiche Pflichten auf sich nehmen, um so eher wird es auch möglich sein, gleiche Rechte zu genießen.

W. B.

Der siebente Verbandstag des Bundes deutscher Buchbinder-Innungen zu München.

(Fortsetzung.)

Attenhofer—München, möchte einen Unterschied gemacht wissen, zwischen der Legitimation der Ausgelernten und der für solche, die 3 Monate bei Innungsmeistern gearbeitet. In München stehe über die Hälfte der Gehilfen bei Richtinnungsmeistern. Will Beschluß gefaßt haben dahin, daß es den Innungen überlassen bleibt, zu sehen, wie es möglich ist, die Gehilfen heranzuziehen. Wöckel—Berlin sagt sehr erregt, daß die Meister ohnedies schon das Krankengeld für die Gehilfen bezahlen müssen, wendet sich sodann gegen die Regierungen, die gar nichts thun und erzählt einige recht hübsche Geschichten: er habe einen Arbeiter 3 1/2 Jahre gehabt, mußte ihn aber wegen Unregelmäßigkeiten und Unzufriedenheit damit entlassen. Zu gleicher Zeit wird aber der Arbeiter krank. Der

Vater des Arbeiters wendet sich nun an ihn, Mäckel, und da kommt es heraus, daß sich der „Schlingel“, wie Mäckel sich ausdrückt, nicht einen Pfennig erspart hat, obwohl er ihm regelmäßig den Lohn gezahlt habe. Er habe schon bittere Erfahrungen gemacht. Von seinen Mädchen und Arbeiter seien noch nicht so viel krank gewesen, als wie jetzt, sehr viele Stunden gingen ihm verloren, die er nicht abziehen könne, der Lohn werde ganz verbraucht, alles vertrunken, die Beschäftigung des Arbeiters sei zu groß. Der Verbandsvorstand theilt nun den Antrag II a in zwei Hälften, 1. ob die Innungen aufgefordert werden sollen vom Verbandstag, eine Reiseunterstützung an die Gehilfen zu zahlen. In dieser Hinsicht wird der Antrag Dresden abgelehnt mit 25 gegen 17 Stimmen, das heißt, der Verbandstag hat beschlossen mit 25 gegen 17 Stimmen, daß er die Verbandssinnungen nicht auffordern kann, Unterstützung zu zahlen. 2. Abtheilung des Antrages Dresden (Ma der Tagesordnung.) Hierzu stellt Attenkofer den Antrag, der Verbandstag wolle beschließen, nach Maßgabe der einzelnen Innungen, denjenigen reisenden Kollegen Unterstützung zu zahlen, die im Besitz einer Verbandslegitimation sind. Jepsen—Hamburg bemerkt, daß man ja in den Werkstättenordnungen bemerken könne, daß die Gehilfen verpflichtet sind, beizufahren. Der Gehilfe könnte durch Unterschrift dieser Werkstättenordnung verpflichtet werden. Kühne—Leipzig findet es sonderbar, daß der Vorsitzende sage, man könne die Innung nicht verpflichten, wofür sei der § 7 da, welcher doch sage, daß die Beschlüsse des Verbandstages bindend seien. Eggerß—Cöln bemerkt, daß in Cöln andere Verhältnisse sind, sogar ein Ueberfluß in der Unterstützungsaffäre, weil auch außer der Innung stehende zahlen. Der Vorsitzende macht auf die Schwierigkeiten aufmerksam, die das Heranziehen der Außenstehenden mit sich bringe. Da brauche ja der Bote gleich acht Tage, um die Gelder einzutreiben, wenn auch Cöln nicht unbedeutend sei, so müsse es doch gegen Berlin zurückstehen. Von den etwa 1000 Werkstätten Berlins sind etwa 400 in der Innung, es müßten also 600 einzelne Werkstätten beigezogen werden, das koste aber viel Geld und Zeit, besonders auch in kleinen Städten. Hierzu bemerkt Kühne—Leipzig, daß wenn kleinere Städte wenig Einnahmen hätten, so hätten sie auch wenig Ausgaben. Wenn übrigens, wie Vorsitzender sagt, die Innung Berlin sich nicht fügen wolle den Beschlüssen des Verbandstages, so sehe er, Kühne, gar nicht ein, was der Verbandstag eigentlich thun solle. Wörnlein—München gibt an, daß München den Gesellensausfluß habe, der die Beibehaltung der Beiträge in der Hand habe, Berlin könne das auch, Berlin solle mit den Legitimationen nicht geizen. Vorsitzender erwiedert, daß in Berlin der Altgeselle einen Prozentsatz der Einnahmen bekomme, daß aber die Gehilfen nicht nachgeben in Berlin und sich nicht zwingen lassen. Die Innung Berlin kann den Antrag betreffs Reiseunterstützung unter keinen Umständen annehmen. Eggeling—Braunschweig ist ebenfalls dafür, daß keine Unterstützung gegeben werden soll, weil die Gesellen nur erhalten, aber nicht zahlen wollen. Der Geselle sollte der Innung mehr entgegenkommen. Attenkofer—München gibt bekannt, daß bis jetzt jeder Zugereifte, der sich ausweisen konnte, 70 Pfg. Reiseunterstützung erhielt, es seien für diesen Zweck schon mehr denn 2000 Mk ausgegeben, dieses werde einem über den Kopf wachsen. U. ist der Ueberzeugung, daß wenn die Bestimmung getroffen werde, daß nur Besitzer von Verbandslegitimationen Unterstützung erhalten, sich die Ausgaben nicht nur auf die Hälfte, ja auf $\frac{1}{10}$ reduciren werden, gibt ferner der Hoffnung Aus-

druck, daß Berlin sich doch noch entschließen werde. Kühne—Leipzig bedauert, daß Vorsitzender die Innung Berlin nicht gefragt habe, weil er jetzt sage, er müsse seine Berliner Innung erst fragen. (Fortf. folgt.)

Correspondenzen.

Dresden. Wer hätte nicht schon die Phrase vom „freien“ Arbeitsvertrag gehört, welche gewöhnlich dann gebraucht wird, wenn die Arbeiter gesetzlichen Schutz gegen Ausbeutung und Fabrikantemißthaten verlangen. Wie sich die Herren Fabrikanten den „freien Arbeitsvertrag“ denken, möge folgendes aus der Fabrik-„Ordnung“ des Herrn Hoflieferant C. Pachtmann, Leder- und Broncewaarenfabrik, beweisen. Diese Fabrikordnung enthält nicht weniger als 23 §§. In diesen 23 §§ sind die Arbeiter 18 mal mit Geldstrafen von 10 Pfg. bis Mk. 1.50 für mancherlei recht geringfügige „Vergehen“ bedroht. So muß z. B. während der Arbeit geführstücht werden, sollte es jemanden einfallen, während des Frühstücks nicht zu arbeiten der wird zu 20 Pfg. Strafe verdonnert, wenn aber in Folge des Essens bei der Arbeit Material unbrauchbar wird, so muß solches der Arbeiter ersetzen. Wespel gibt es nicht. Die Arbeitszeit dauert allerdings nur 10 Stunden, aber wenn es in dem „Ermeßen“ des Geschäftsherrn liegt, so hat jeder Arbeiter „gegen den ihm sonst gewährten Lohnsatz unweigerlich“ länger zu arbeiten. Für alle Schäden, wo der oder die Thäter nicht ermittelt werden konnten, haftet das gesammte Arbeitspersonal nach Kopftheilen. Bei Stückarbeit liegt es ebenfalls in dem „Ermeßen“ des Geschäftsherrn resp. Werkführers, wieviel der Arbeiter Abschlagszahlung bekommen soll. Die Lohnzahlung geschieht alle 14 Tage und werden die 2 letzten Arbeitstage nicht mit ausbezahlt, außer bei ordnungsgemäßer Beendigung des Arbeitsverhältnisses. Alsdann sind noch verschiedene Fälle speciell angeführt, welche die sofortige Entlassung nach sich ziehen, so z. B. wer seine Mitarbeiter zur Arbeitseinstellung auffordert, für alle Fälle aber sichert sich Herr P. das Recht, jeden sofort entlassen zu können, wer sich einen Verstoß gegen die Fabrikordnung zu Schulden kommen läßt. Sämmtliche Strafgebel sollen einer Fabrikaffe anheimfallen und theils für langjährige treue Dienstleistung, theils für durch Krankheit verdienstlos gewordene Arbeiter Verwendung finden. Für erstere Bestimmung wird wohl wenig zur Auszahlung gelangen, denn es sind Schreiber dieses nur 3 Kollegen von ca. 20 bekannt, welche schon einige Jahre dort arbeiten, den Dresdner Kollegen ist ja diese Werkstätte als Taubenschlag längst bekannt. Für Unterstützungen in Krankheit sind auch nur 2 Fälle, welche Kollegen betreffen, bekannt geworden, in einem Falle wurde die Unterstützung verweigert. Ferner soll unter dem Vorisß des Herrn P. ein Arbeiterausfluß die eingegangenen Strafgebel kontrolliren und Bestimmungen über deren Verwendung treffen, aber jetzt nach $1\frac{1}{2}$ -jährigem Bestehen der Fabrikordnung ist noch kein Ausfluß gewählt, in Folge dessen auch keine Kontrolle vorhanden. Vieles könnte noch erwähnt werden, aber auch aus Vorstehendem wird man schon ersehen können, wie „freie“ Arbeitsverträge aussehen. — Ja — höre ich einen Leser fragen — wir haben aber noch gar nichts von den Rechten der Arbeiter gehört, in einem freien Vertrag sichern sich doch beide Theile Rechte. — Gewiß, der Arbeiter hat aber nur das Recht, was ihm die Gewerbeordnung in § 123 und 124 gestattet und das des Verlassens der Arbeit vor Ablauf der ersten 14 Tage, außerdem hat der Arbeiter auch noch das Recht zu verhungern wenn er derartige „freie“ Verträge nicht eingeht. — Nun ist Schreiber dieses schon vorgefallen worden, daß nicht alles so genau genommen wird, mag sein, aber etwas Menschenwürdigendes ist es immer, wenn den Arbeitern derartiges geboten wird. —

Gotha. In Folge Abreise des früheren Vorsitzenden, H. Coll. Gerke, schickte sich der Vorstand veranlaßt, eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, welche Sonnabend, den 28. August statt fand. Die Versammlung war von 10 Mitgliedern besucht und wurde $\frac{1}{4}$ -10 Uhr von dem Vorsitzenden eröffnet. Auf der Tagesordnung stand 1. Wahl eines Vorsitzenden; 2. Beschließenes. Der erste Punkt nahm folgenden Verlauf. Zum Vorschlag kamen die Kollegen Bollmann und Abel und wurde Letzterer mit 7 gegen 3 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. Hiernach sprach College Abel im Namen des gesammten Vereins Herrn Gerke seinen innigsten Dank aus für das eifrige Wirken als Vorsitzender seit Bestehen des Vereines, denn nur Herrn Gerke haben wir es zu verdanken, daß hier ein Verein existirt. Nachdem wurde ihm ein kleines Geschenk von den Mitgliedern überreicht und ihm zu seinem künftigen Unternehmten als Meister die besten Glückwünsche dargebracht. Herr Gerke bedankte sich hernach für das aufmerksame Ent-

gegenkommen u. versprach, fernerhin dem Verein Gotha als Mitglied treu zu bleiben und stets für das Gemeinwohl der Kollegen zu wirken. Unter Beschließenes wurde von College Zellner der Antrag gestellt, den wöchentlichen Beitrag von 12¹/₂ Pfg. auf 15 Pfg. zu erhöhen und von den auswärtigen Mitgliedern eine Porto-Vergütung von 10 Pfg. per Monat zu erheben, was auch einstimmig angenommen wurde. Dieser Antrag tritt vom 1. Okt. an in Kraft. College Sulzer stellte den Antrag, die Versammlungen nicht mehr an dem Sonnabend abzuhalten, wo die Mitglieder der Krankentafel zusammenkommen, da sich schon verschiedene Kollegen, die dem Verein Feind sind, darüber aufhielten. College Abel meinte, es sei freilich ein trauriges Zeichen, daß es hier noch Kollegen gibt, welche alles mögliche erdachten um unseren Verein zu erniedrigen und andern Kollegen, welche Lust dazu zeigen, abzurathen. Sehe aber doch lieber, wenn wir uns nicht trennen würden, denn es findet sich doch der eine oder der andere College darunter, der Interesse an dem Verein hat und sich uns anschließt. Auch finde ich ein Sonnabend geeigneter als ein anderer Wochentag, aus diesem Grunde, da man am Sonnabend Geld bekommt und am leichtesten die Beiträge bezahlen kann. Es gab noch eine lebhafteste Debatte und wurde endlich beschloffen, die Versammlungen an dem Sonntagabend abzuhalten, der zwischen den Krankentafelabend fällt, also alle 14 Tage. Zum Schluß wurden noch die beiden Kollegen Bollmann und Zeile als Revisoren erwählt; die Vorstandschaft besteht aus folgenden Mitgliedern: College J. Abel, Vorsitzender, C. Zellner, Kassirer, C. Sulze, Schriftführer und die beiden C. Bollmann und Zeile, Revisoren. Schluß der Versammlung 11 Uhr. Zur Nachricht sei nun gebracht, daß kommenden Sonntagabend den 11. d. Mts. eine öffentliche Buchbinder-versammlung zum Zweck der Agitation stattfindet und in einer nächsten Versammlung Herr College M. Kehler aus Erfurt als Gast über Nothwendigkeit, Zweck und Nutzen der Organisation referiren wird. (Siehe Inserat). Sonntag, den 12. Septbr. werden uns drei andere Kollegen Erfurts besuchen und wir gehen mit Freunden einem recht fidelen collegialischen Sonntag entgegen.

Münster. Vorisitt! Mit diesem Wort muß ich heute einige Zeilen bekannt machen, damit alle Kollegen ihre Aufmerksamkeit einer Persönlichkeit zuwenden, mit der man sehr leicht in verbindliche Verhältnisse treten kann. Schon im Anfang dieses Jahres hatten wir die große Ehre, den schon in dieser Zeitung bekannt gegebenen Swerk bei uns zu sehen und von diesem gründlich beschwindelt zu werden. Unser erster Vorisitt war, für die Zukunft vorsichtiger zu sein. Heute bin ich nun gezwungen, zwar nicht von einem reisenden, sondern von einem hiesigen Mitgliede Erwähnung zu thun. Schon seit einigen Monaten arbeitet der Buchbindergehilfe Max Möllendorf aus Potsdam bei einem hiesigen Prinzipal, ist jetzt von diesem gekündigt worden, weil man demselben, wie man wohl zu sagen pflegt, die Hausthüre nicht fast werden läßt, von Besuchern des Möllendorf! Und was wollen diese? Schulden bezahlt haben. Jeder wird gewiß die Frage selbst stellen, weßhalb borgt oder leicht man solchen Menschen etwas? Nun weil er mit seinem Gesicht jeden täuschen kann. Die Sprache sollte man eigentlich für die wahrheitsgetreue annehmen. Wir wollen heute von seinem früheren, aber jetzt erst recht nachhaltigen Erlebnissen schweigen, unsere Aufgabe sei nur die, alle Kollegen für die Zukunft aufmerksam zu machen, weil er Münster doch verlassen wird. An unsern Verein hat derselbe noch 3 Mk. zu zahlen, die wir nach wiederholtem Mahnen nicht bekommen können, ebenfalls ist er aus dem Müllener Verein getreten ohne seine Beiträge bezahlt zu haben. Bei uns hat er angegeben, deshalb ausgetreten zu sein, weil verschiedene Mitglieder gestiehlt hätten. Wir erjuden sämmtliche Vereine freunbl., Möllendorf nicht eher aufzunehmen, bis er wenigstens an uns seine Schulden gezahlt hat. Auch dann könnte ich ihn noch nicht empfehlen. Wilh. Becker.

Rundschau.

* Der Hamburger „Bürgerztg.“ zufolge erhielt kürzlich der Vorstand des Unterstiftungsvereins deutscher Tabakarbeiter (Fiskale Altona) von der dortigen Polizeibehörde die eingelieferten Bücher und Gelder nach stattgehabter Revision zurück, um dieselben dem Centralvorstand in Bremen einzusenden, welchem Verlangen der Vorstand auch noch an demselben Abend nachkam. Die Altonaer Filiale hat sich somit aufgelöst; doch können die bisherigen Mitglieder der Altonaer Filiale noch Mitglieder des Unterstützungsvereins bleiben und zwar können sie ihre Beiträge an eine andere Filiale entrichten.

Stuttgart, Sonnabend, den 11. September 1886.

Correspondenzen.

Berlin. Unterzeichneter erlaubt sich auf die Notiz „Verschiedenes“ in Nr. 35, betitelt „Wichtig für alle Krankenkassen“, worin betont wird, daß es wünschenswert sei, eine entgeltliche Entscheidung in Fällen, wo es sich um die Bezahlung des Sterbegeldes bei Selbstmördern handelt, herbeizuführen, zu bemerken, daß dies wohl nicht erst notwendig ist, da gerade dieses in dem Gesetz und seinen Anmerkungen genügend erläutert ist und glaube, daß nur hier wieder einmal die Laune zu Tage tritt, mit der die meisten Arbeiter ihre Rechte vertreten, denn eine Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde macht wirklich keine erheblichen Unkosten, weit eher hat das Klagen mit der Vertretung solche verursacht und brauchte der Betreffende nur gemäß dem Entscheide des Amtsgerichts zu handeln, welches sich mit vollem Rechte incompetent erklärte, sofern die dortige Hilfskasse eine solche ist, welche nach dem Gesetz von 1884 als Ortskasse umgewandelt wurde. Ist dies jedoch nicht der Fall, was aus der Notiz nicht genügend hervorgeht, so wäre nur eine Beschwerde beim Reichsversicherungsamt in Leipzig am Platze. Näher noch auf vorgekommenen Fall eingehend, bemerke, wäre die Entziehung des Sterbegeldes bei Selbstmördern, gesetzlich zulässig, so würden derartige organisierte Kassen, wie es die Orts- und Gemeindefassen sind, es wohl in ihren Statuten vermerkt haben. So viel mir bis dato Statuten derartiger Kassen zu Gesicht gekommen sind, hat auch nicht eine einzige einen derartigen Vermerk und die Versicherung kann man wohl haben, wäre es statthaft, sie sich dies zu Nutzen machen würden, ebenso wie die Stägige Karenzzeit und die Entziehung des Krankengeldes bei Feiertagen, welches bei den Hilfskassen nicht der Fall ist. Um nun nicht den Glauben zu erwecken, nur leere Phrasen in die Welt zu schleudern, verweise ich alle diejenigen, welchen ähnliche Vorwissenisse, was jedoch nicht wünschenswert ist, begegnen sollten, oder wenn die Adresse des Betreffenden bekannt ist, auf § 20, Anmerkung 7 und § 26, Anmerkung 11 und 18 des Reichsversicherungs-Gesetzes. P. Sch.

N.B. Die beste Ausgabe des Krankenversicherungs-Gesetzes mit den dasselbe ergänzenden reichsgesetzlichen Bestimmungen ist die von E. Woelfe, dritte Auflage, Verlag, J. Guttentag, Berlin—Leipzig.

Bortmund. Der hiesige Verein sieht sich veranlaßt, auf seiner Pflicht nachzukommen, um von Zeit zu Zeit einmal etwas von sich hören zu lassen. Obwohl hier gerade nicht viel vorkommt, so müssen wir heute doch unsern Kollegen verschiedene Fälle von einigen Meistern vorführen. Doch ehe wir dazu kommen, wollen wir unsern auswärtigen Mitgliedern, sowie allen Vereinen über den Stand unseres Vereines Näheres mittheilen. Ein jeder, der Bortmund kennt und weiß, wieviel Kollegen hier sind, wird sich wundern, daß unsere Mitgliederzahl so gering ist. Der Verein zählt augenblicklich 12 Mitglieder am Ort und 9 auswärtige, in Summa 21 Mitglieder. Im 2. Quartal sind eingetreten 5 Mitglieder, zugereist sind 2, abgereist 3. Unterstützt wurden 18 Mitglieder mit Summa Mk. 291.78. Eingekommen wurden im 2. Quar-

tal Mk. 32.75. Vom 1. Quartal wurden als Fond zurück gehalten Mark 10.50. Summa Mk. 43.27, bleibt Kassenbestand Mk. 13.53. Jetzt kommen wir zu den oben erwähnten Punkten! Vor 14 Tagen oder 3 Wochen passierte hier einem Kollegen, welcher zwar kein Mitglied unseres Vereines war, sondern sich erst hier aufnehmen lassen wollte, etwas, welches wohl so leicht keinem vorkommen wird. Derselbe hatte 8 Tage bei Herrn W. Brenner gearbeitet und frägt am Sonntag, wie es mit dem Lohnverhältniß stände. Nach längerem Ueberlegen und Nachdenken, wieviel er ihm wohl zahlen wollte, kommt Herr Brenner endlich heraus, Mk. 1.50, sage und schreibe 1 Mk. 50 Pfg. per Woche könnte, resp. wollte er ihm geben. Ein sehr freundliches Anerbieten. Der Colleague hat es vorgezogen, den Wanderstab in die Hand zu nehmen, welches auch sicher das Richtige war. Herr Brenner denkt natürlich nicht mehr daran, wo er vor 2 Jahren noch in der Geschäftsbücherfabrik von Kuhfuß war, dort sind ihm sicherlich nicht 1 Mk. 50 Pfg. per Woche angeboten worden. Seine Fr. Schwester, welche Haushälterin bei demselben ist, was wir noch beiläufig bemerken, machte vor kurzer Zeit einen Gehilfen darauf aufmerksam, daß es sich gehöre, bei Tisch zu beten. (Wenn man dazu erst gezwungen, dann ist es weit genug gekommen.) Ferner haben wir noch von einer Firma: Buchbinderei und Cartonagenfabrik von W. Gilleßen, Verschiedenes zu erwähnen. Wenn man diese Firma am Hause liest, sollte man denken, daß dieselbe 6—10 Gehilfen beschäftige, aber da hat man sich getäuscht. Ich glaube sicherlich, daß es Herrn Gilleßen oft lächerlich vorkommt, daß er in seiner Fabrik allein Cartonagen baut. Derselbe beschäftigt nämlich höchst selten einen Gehilfen, welchen derselbe alsdann mit 4 bis 4 Mk. 50 Pfg. die Woche abspießt. Vor längerer Zeit beschäftigte er auch einen Kollegen, derselbe fuhr jede Woche zweimal zu Markt und verkaufte dort Hutschachteln, das Stück zu 30 Pfg. Ob Herr Gilleßen den Kollegen, (Kollegen kann man denselben schon nicht mehr nennen, denn das geht doch zu weit) wegen Mangel an Arbeit entließ, oder ob er keinen Platz für ihn in seiner Fabrik gehabt hat, kann ich nicht behaupten, denn wir hatten nie die Ehre, denselben sprechen zu können, wenn er uns sah, ging er uns aus dem Wege, damit wir ihn nicht ansprechen konnten. Wir denken, daß Herr Gilleßen den Gehilfen entlassen, um die Schachteln allein besser und billiger zu Fabrikpreisen liefern zu können. Hier kann man das Sprichwort „Viel Geschrei und wenig Bolle“ auch in Anwendung bringen.

Erfurt. Am 28. August tagte hier eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Wahl eines Vorsitzenden; 2. Wahl eines Beisitzers; 3. Verschiedenes; Fragekasten. Die Versammlung wurde 9 Uhr 15 Minuten eröffnet und zunächst die Lagen eingekommen. Nach Verlesen der Mitgliederliste, welches eine Abwesenheit von 7 unentschuldigsten Mitgliedern ergab, wurde — da der bisherige Vorsitzende, Herr Wittig, wegen Abreise sein Amt niedergelegt, — zur Wahl eines andern Vorsitzenden geschritten. Nachdem verschiedene Kollegen verzichteten, wurde Colleague Kerstling mit einer Majorität von 12 Stimmen gewählt.

Im 2. Punkte, Wahl eines Beisitzers, welches Amt ebenfalls durch Abreise frei geworden war, wurde Colleague Menzel mit Stimmenmehrheit gewählt. Im 3. Punkte „Verschiedenes“, legte Herr Smolny die z. Z. vom Verbandsvorstand zugesandten Briefe „An die Herren Prinzipale!“ in denen die Bekanntmachung, betr. Arbeitsnachweis seitens des Fachvereins enthalten ist, — vor, und erbot sich Herr Mez das Expedieren der Zettel gegen Erstattung der Portoauslagen zu besorgen. Sodann fragte Herr Wittig, wie sich der Verein Erfurt gegenüber des Conflites des Verbandsvorstandes mit dem Berliner Vereinsvorstande stehe. Das führte zu langer Diskussion, worin sich sämtliche Redner über das Verhalten des Berliner Vereinsvorstandes ungünstig aussprachen und zuletzt folgende Resolution angenommen wurde: „Der Fachverein Erfurt erklärt sich mit der Handlungsweise des Verbandsvorstandes gegenüber dem Berliner Vereinsvorstand voll und ganz einverstanden.“ Darauf regte Herr Smolny eine Diskussion über den in Nr. 34 enthaltenen Artikel des Kollegen Weber, das Auszahlen der Reiseunterstützung betreffend, an; im Anschluß an die Ausführungen von Smolny erklärten auch die Kollegen Hauwede und Kessler, den in Nr. 34 enthaltenen Vorschlag als sehr umständlich, überhaupt als unbrauchbar. Zum Schluß nimmt Colleague Wittig Abschied vom Fachverein, indem er zugleich für das Vertrauen, welches ihm während seiner Thätigkeit seitens der Mitglieder entgegengebracht worden, seinen Dank ausspricht und dem Verein ferneres Gedeihen wünscht. Schluß der Versammlung erfolgte 11 Uhr 30 Min. W. K....r.

Heidelberg, den 21. Aug. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden, Herrn Werner, eröffnet. Auf der Tagesordnung stand als erster Punkt: Wahl des 1. Vorstandes. Aus dieser Wahl, welche geheim durch Stimmzettel erfolgte, ging hervor E. Kuhut. Nachdem derselbe sein Amt angenommen, dankte er den Kollegen für ihr Vertrauen, das sie ihm entgegen bringen, indem sie ihm die Verantwortung, die ein solches Amt mit sich bringt, übertragen, da er doch erst kurze Zeit dem Vereine angehöre, von der Gründung und der ersten Zeit des Bestehens nur wenig Kenntniß habe. Er richtet darum die Bitte an die Kollegen, ihm sein neues Amt nicht zu erschweren, sondern ein jeder Colleague möge in seinem Theil dazu beitragen, daß unser Verein auch in Zukunft gedeiht, es könne ein jeder viel dazu thun, theils in der Werkstatt und auch durch pünktliches Erscheinen in den Versammlungen. Dann erinnerte er noch an das verfloßene Stiftungsfest und gedachte der Schwierigkeiten, mit denen der Verein zu kämpfen hatte, heute lägen dieselben nun zum Theil überwunden hinter uns, und so zeige uns ein Blick in die Vergangenheit, daß wir etwas thun und leisten können, und dieser Blick soll uns ermutigen, wenn im neuen Vereinsjahr neue Schwierigkeiten an uns herantreten, damit wir nicht muthlos die Hände in den Schoß legen, denn wenn uns die Vergangenheit zeigt, was wir thun können, so wird uns die Zukunft lehren, was wir thun sollen. Er bat dann die Kollegen nochmals, sich heute aufs Neue fest zusammenzuschließen, damit auch unser Heidelberger Verein ein würdiges Mitglied des deutschen Buchbinder-

Verbandes sei und bleibe, und schloß mit einem Hoch auf denselben. Hierauf übergab Herr Werner dem neuen Vorsitzenden sein neues Amt. Derselbe forderte nun die Kollegen auf, Herrn Werner ihren Dank und ihre Anerkennung durch Erheben von den Sätzen Ausdruck zu geben, was auch erfolgte. Hierauf ergriff Herr Werner das Wort und dankte den Kollegen für das Vertrauen, das man ihm stets entgegengebracht hat, und bat, daselbe nun auf seinen Nachfolger übertragen. Er werde auch ferner, wenn auch nicht mehr als Vorstand, doch den Verein in jeder Hinsicht unterstützen und ihm, besonders seinem Nachfolger, mit Rath und That zur Seite stehen, er hätte noch etwas im Interesse des Vereins angefangen, was er auch noch zu Ende führen werde. Da der Schriftführer auch sein Amt abgeben wollte, wurde auf Wunsch der Mitglieder auch ein neuer Schriftführer gewählt. Die Wahl fiel auf Kollegen Büchner, welcher sich zur Annahme bereit erklärte und das Amt sofort antrat. Hierauf folgte noch die Wahl des 2. Vorsitzenden und 1. Beisitzers. Aus der Wahl ging hervor: College Dennhöfer als 2. Vorsitzender, College Rothe als 1. Beisitzer. — Da nichts mehr zur Besprechung vorlag, war Schluß der Versammlung um 11 Uhr.

Hannover. In der Mitgliederversammlung vom 7. August führte sich unser neuer Vorsitzender, College Gilsdorf, durch einen interessanten Vortrag bei den Mitgliedern ein. Referent, der mehrere Jahre in Brasilien gelebt, entrollte vor uns ein anschauliches Bild über Land und Leute, Sitten und Gebräuche daselbst. Aus dem Vortrag selbst sei hervorgehoben, daß auf industriellen Gebiete die Maschinenbauerei obenauftreife und fast ausschließlich in Händen der Engländer (Aktiengesellschaften) ist. Dann folgen die Uhrmacher, Gutmacher, letztere in bedeutendem Aufschwung begriffen, diesen folgen Buchdrucker und Buchbinder. Die am schlechtesten entwickelten Branchen sind Schneider und Schuhmacher, die nur von Italienern vertreten werden und einminder geachtete Stellung einnehmen. Den Handwerkerstand vertritt dort hauptsächlich der Deutsche, der eine geachtete Stellung in ganz Brasilien einnimmt; während sich die sonst sehr gemischte Bevölkerung in den übrigen Branchen vertheilt, so daß fast jede Race ein besonderes Geschäft vertritt. Die Löhne der verschiedenen Branchen, Wohnungs- und Lebensbedürfnisse, klimatische, sowie durch giftige Rep'ilien hervorgerufene Krankheiten und Unannehmlichkeiten, Export und Einwanderung wurden näher erläutert. Eine lobenswerthe und humane Sitte führte Referent an, die den Arbeiter dort im Alter vor Noth und Sorgen schützt, die auch wir hier in Deutschland als berechtigte Forderung aufstellen müssen. Dort hat der Arbeiter nicht zu befürchten, daß er im Alter als ausgenutzte Kraft auf die Straße geworfen wird, auch im Alter erhält dort der Arbeiter den gleichen Lohn ausbezahlt, wie in seinen besten Jahren. Der fast anderthalbstündige Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und war wohl jedem Collegen als eine gut angebrachte Abwechslung willkommen. Der Besuch der Versammlung konnte wohl als gut angesehen werden. Möchten doch die Mitglieder in allen Versammlungen so zahlreich erscheinen, da unser Vorstand sich bisher stets bemüht, eine Tagesordnung aufzustellen, wobei jedes Mitglied sein Interesse an unserer Organisation zeigen konnte! — Woran liegt es nun aber, wenn die Mitglieder säumig sind? — An nichts anderem, als an der falschen Auffassung ihrer socialen Stellung. Wie kann von einer richtigen Auffassung die Rede sein, wenn man von Kollegen hört: ja, wir (d. h. ein kleiner Theil,) haben

jezt gute Stellung, nun seht ihr Andern (Jüngeren) zu, daß ihr eure auch verbessert. — Es ist ja leider eine traurige Thatsache, daß innerhalb unseres Collegenkreises ein gewisser Kastengeist vorherrschend ist, es wird wohl anderwärts auch der Fall sein, wo soll aber das hinaus, wenn selbst solche Mitglieder, die sich ihrer gesellschaftlichen Stellung sehr gut bewußt sind, dennoch durch persönliche Zwistigkeiten die Versammlungen meiden! Zum Schluß rufe ich allen Kollegen zu: Seid stets eingedenk, daß durch correctes Handeln viel gewonnen und noch vieles zu erreichen ist. Besucht die Versammlungen, gebe jeder selbst Veranlassung, daß einer dem Andern zur Nachahmung diene. In Einigkeit statt Feindes aber voraus, daß vor allen Dingen persönliche Sachen im Interesse der Gesamtheit bei Seite zu setzen sind. Es ist noch nicht aller Tage Abend und die Nothwendigkeit einer Vereinigung hier am Ort wird wohl jeder von Euch einsehen können, der seine fünf Sinne zu gebrauchen versteht.

Heidelberg. Unser I. Stiftungsfest wurde nicht, wie es eigentlich richtig gewesen wäre, am 1. sondern wegen dem Universitäts-Jubiläum am 8. August gefeiert, um auf diese Weise Collegen aus andern Vereinen, welche unserer Einladung folgten, Gelegenheit zu bieten, dem am Freitag vorher stattfindenden historischen Festzug, und die am Abend darauf folgende großartige Schloßbeleuchtung, verbunden mit Feuerwerk auf dem Neckar mit anzusehen, wenn es ihnen die Zeit erlauben sollte 3 Tage zu opfern, und war es für unsere Mitglieder eine große Freude, daß diese Gelegenheit auch von einigen Collegen aus der Nähe benutzt wurde, welche bei unsern Mitgliedern freundliche Aufnahme fanden. Am Stützungstag den 8. August selbst fanden sich die Collegen Mittags 2 Uhr im Vereinslokal, Restauration zum Falken ein; hier fand auch die Begrüßung der Collegen aus Mannheim und Ludwigschafen statt, welche unserer Einladung gefolgt waren und vom Vorstand am Bahnhof empfangen wurden. Programmäßig war festgesetzt, Ausflug über Schloß und den Kümmlbacherhof nach Neckargemünd und Abends Rückfahrt auf dem Neckar. Vom herrlichsten Wetter unterstützt, konnten wir unser Programm zur Ausführung bringen und wenn auch Manchem bei der großen Hitze das Bergsteigen schwerfiel, so hat gewiß keiner der Collegen den schönen, mit prachtvoller Aussicht verbundenen Weg bereut, als man nach 2 Stunden Marsch im Kümmlbacherhof saß, sich ausruhend und erfrischend, denn Heiterkeit und Frohsinn fehlten der Gesellschaft nicht. Gegen Abend ging es nun weiter nach Neckargemünd und hier belustigte man sich durch Gondelfahrt und heitere Unterhaltung, und wie angenehm einem jeden auch hier der Aufenthalt gewesen sein muß, beweist, daß die Rückfahrt per Schiff später erfolgte als Anfangs bestimmt war, so daß wir erst gegen 10 Uhr wieder im Vereinslokal anlangten. Hier galt es nun dem Feste einen würdigen Schluß zu geben, und waren die Stunden ernst und heiteren Besprechungen gewidmet. Wir hatten verschiedentlich Gelegenheit, an die Bedeutung des zu Ende gehenden Tages erinnert, und auf den Zweck unseres Vereins aufmerksam gemacht zu werden, und wollen hoffen, daß recht viele der Collegen das dort Gesprochene zum Nachdenken mit uns neue Vereinsjahr hinüber genommen haben. Aber auch durch Vorträge heiterer Art war dafür gesorgt, die Stunden des Beisammenseins zu recht gemüthlichen zu machen, bis auch uns die Abschiedsstunde schlug und wir zum Scheiden die Hand reichten, uns aufs neue versichernd, den Bestrebungen unseres Vereins treu zu bleiben.

Piegnitz. Am 22. August feierten die Breslauer Collegen in Deutsch-Bissa ihr Sommervergüngen und hatten nicht verfehlt, uns

dazu einzuladen, welcher Aufforderung wir auch Folge zu leisten; beschlossen, trotzdem wir selbst schon eine Partie in unsere reizende Umgegend vereinbart hatten. Wir ließen also letztere fallen und fanden uns (nachdem nochmals per Circulair unsere Mitglieder aufgefordert,) Sonntag früh 1/2 6 Uhr auf dem Bahnhof ein, aber o Schreck, 2 Mann stark fuhr der Verein Piegnitz seinem Bestimmungsort entgegen und will ich die Gefühle nicht schildern, von denen wir befeelt waren; was sollten die Breslauer Collegen von uns denken? Die Enttäuschung jedoch, welche uns 1 1/2 Stunden zuvor erfüllt, klärte sich, als wir von den B. C. empfangen und uns gegenseitig begrüßten hatten in hellen Jubel aus, denn soviel Entgegenkommen hatten wir nicht erwartet. Wie das Vergnügen vor sich ging, und was uns alles geboten wurde, ist bereits in voriger Nummer von College Walensky geschildert worden. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß nach Ankunft in Goldschmieden zur Tafel geschritten wurde, welche durch ein Lied und die Rede des C. Walensky gewürzt, zur Befriedigung jedes Theilnehmenden beitrug. Nach Beendigung der Tafel, forderte C. Bonitz (Festcomité-Mitglied) zur weiteren Fortsetzung des Festes auf und mußten Damen wie Herren auf der Regalbahn ihr Glück versuchen, wo Fortuna Manchem ein schönes Präsent zukommen ließ; während dieser Zeit lockten schon lustige Weisen die Theilnehmer in den Saal, wo stramm und tapfer der Göttin Terpsichoren's zugesprochen wurde, bis zum Schluß C. Bonitz noch eine kleine Lotterie veranstaltete, welche sehr viel zur Belustigung des ganzen, wohlgeungenen Festes beitrug; leider endete daselbe zum Leidwesen sämmtlicher Festgenossen viel zu früh und mußten wir den so schön unter gleichgünstigen Collegen verlebten Tag beschließen und nach Bissa zurückkehren, wo wir mit schwerem Herzen von sämmtlichen Theilnehmern herzlich Abschied nahmen. Hoffend, uns nächstes Jahr unserem Nachbar-Verein gegenüber revanchieren zu können, sagen wir hier nochmals sämmtlichen Breslauer Collegen unsern herzlichsten Dank für die freundliche Aufnahme, sowie für das uns bereitete Vergnügen. Nicht unerwähnt will ich lassen, daß wir bei dem Feste beschlossen, die Ziele und Zwecke die unser Verband verfolgt, hoch zu halten, und nicht zu wanken, sondern fest zu stehen bis auf den letzten Mann.

Mannheim, den 28. Aug. Mit herzlichem „Willkommen“ begrüßte unser erster Herr Vorsitzende J. Sponagel die Collegen und überwies nach kurzen Worten das Referat der heutigen Versammlung dem Schriftführer A. Laug. Derselbe erledigte diesen geschätzten Auftrag durch nachstehende Ansprache: „Werthe Herren Collegen! Nachdem mir das Referat durch Herrn Vorsitzenden über unsere heute zu besprechenden Verbands- sowie Vereinsangelegenheiten übertragen worden ist, danke ich Ihnen in erster Reihe für Ihr zahlreiches Erscheinen und erlaube mir Ihnen zunächst mitzutheilen, daß unser Verein seit seinem sechswohentlichen Bestehen von 16 auf 21 Mitglieder gestiegen ist. Wir können mit Genugthuung auf unsere Arbeit zurücksehen und mit stolzem Blicke der Zukunft entgegen schauen. Unsern beiden sehr thätigen Vereins-Vorstandsmitgliedern, Herren Sponagel und Walter gebührt ehrender Dank für ihre opferwillige Hingabe an unsere edlen Bestrebungen; mögen noch viele Freunde und Gönner diesen so schön gezeichneten Bahnen folgen und vorgedachten Herren in liebevoller Weise ihre Arbeit zu erleichtern suchen. Es macht einen erhebenden Eindruck, in unserem neuen hübschdecorirten Lokale so einig beisammen zu sein, und glauben Sie, meine geehrten Herrn Collegen, daß dieses rege und schöne Gesellschaftsleben Ihnen von bleibendem und dauerndem

Werthe wird, wenn Sie sich immer häufiger und enger an diesen Gesellschaftskreis anschließen. Es ist heute auch gewiß meine Pflicht und Schuldigkeit, allen denjenigen Herrn Kollegen, welche sich nach der Gewinnung des neuen Lokals bestrebt haben, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen und ihrer bei dieser Gelegenheit lobenswerthe gedente. Komme ich wieder auf die Vereinsprinzipien zurück, so liegt es mir nahe am Herzen, heute an sämtliche Herrn Kollegen, die unserem Vereine noch fernestehen, einen ernstlichen Mahnruf zu erlassen, uns in unseren Bestrebungen zu unterstützen und durch Beitritt in den Verein ihre Gesinnung zur Schau zu tragen, denn nur durch thätkräftige Mitwirkung sind wir im Stande, Großes zu erzielen. — Hat unser Verein schon in kurzer Zeit eine solche Mitgliederzahl erworben, mag dieses als bestes Zeugniß für die Nothwendigkeit seines zeitgemäßen Erstehens erachtet werden. Möchten alle hier Anwesende diese Worte beherzigen, besonders die uns noch fernstehenden Kollegen zum Beitritt unserer gerechten Sache zu bewegen und möge ihnen sämmtlich unser Verein zu einem traulichen Heim werden. Ich schliesse mit der angenehmen Hoffnung, daß meine Worte ihren Zweck erreicht haben möchten, und fordere Sie gleichzeitig auf, dem Emporblühen unseres Vereins ein dreifach donnerndes Hoch anzubringen. — Zunächst meldet sich Herr Cassirer Walter zum Wort und machte die angenehme Mittheilung, daß unser Gastgeber sich bereit erklärt habe, die nöthige Zahl Betten unsern durchreisenden Kollegen zur Verfügung zu stellen, was allseits fröhlich begrüßt wurde. Sodann wurde als zweiter Vorsitzender Herr E. Müller, Vorstand der Buchbinder-Krankenkasse mit 7 gegen 6 Stimmen, die auf Herrn Hagedorn fielen, gewählt. Herr Müller nahm die Wahl dankend an und verlies in schön gewählten Worten seinen eifrigen Bestrebungen, die jederzeit unserer Sache zugewendet bleiben sollen, Ausdruck. Herr Vorsitzender Sponagel gab auf Anfragen näheren Aufschluß über die z. Zt. schwebenden Berliner Tagesfragen, speziell des dort in voller Blüthe stehenden und jetzt so rapid rückgängigen „Berliner Unterstützungsvereins,“ gleichzeitig erwähnte vorgedachter Redner, daß den dortigen Herrn Kollegen auch mehr Einigkeit unter sich anzupfehlen wäre. — Nach Verlesung eines Circulars von der Stuttgarter Zeitungsredaktion, wonach Berichte, technische Verbesserungen auf unserem Gewerbe, überhaupt schriftstellerische Produkte jeder Art, speziell unsere Fachwissenschaft betreffenden Leitartikel, zur Einfindung erwünscht wären und die Spalten genannten Blattes jederzeit diesbezüglichen Manuskripten offen ständen, meldete sich der Schriftführer A. Lang über dieses Thema zum Wort und betont, daß es angebracht wäre die Zeitung zu vergrößern, indem jetzt schon sehr häufig, wie im Briefkasten zu ersehen sei, Berichte wegen Raummangel zurückgelegt werden müßten, und wenn sich die Correspondenz, wie nicht anders zu erwarten, vergrößern würde, daß der ohnedies kleine Raum der Zeitung gar nicht mehr ausreichen dürfte, zudem existiere seines Wissens kein zweites Fachblatt in so kleinem Umfange. Herr Walter entgegnet: er glaube, daß dieses Bericht zurücklegen nur in Folge der großen, jetzt von Berlin wie Leipziger Vereinen eingesendeten Correspondenzen zu Tage trete und gibt schließlich der Hoffnung Raum, daß die Redaktion von Zeit zu Zeit Extrabeilagen veröffentlichen würde, wodurch diesem Uebelstande abgeholfen werden könne. Nach Schluß des geschäftlichen Theils gelangten noch einige Vorträge zum Aufzug, welche stürmische Heiterkeit erregten. Zum Schluß brachte A. Lang noch einige Musikstücke auf dem Bandoneon zur Aufführung.

Nur ungern trennte man sich in später Mitternachtsstunde mit dem Bewußtsein, einen schönen Abend mit so reichhaltig gebotenen Abwechslungen erlebt zu haben. Mögen die Kräfte, die dem Vereine geworden sind, auch gewidmet bleiben und Hand in Hand dem Ziele entgegenstreben, welches wir jedem Kollegen als schönstes Diadem ans Herz legen möchten.

Mannheim. Einer der schönsten Zwecke des Verbandes ist es es gewiß, unsern Beruf so viel wie möglich zu heben. Um dieses zu erreichen, wird es wohl angebracht sein, Personen, sei es in Gestalt von Werkführern oder Prinzipalen, die das Gegentheil davon thun, an den Pranger der Deffentlichkeit zu stellen. Solch ein Musterprinzipal befindet sich in Mitte der Mannheimer Buchbindermeister. Es ist dies „Löwenhaupt“ Mitinhaber der Firma „A. Löwenhaupt Söhne.“ Greifen wir in der Entwicklung dieser Firma um ca. 20 Jahre zurück; um diese Zeit war es, wo der Profit, den eine schmutzige Concurrenz abzuwerfen im Stande ist, an Arbeitern und Lehrlingen herausgepreßt werden mußte. Als Erklärung hierzu mag dienen, daß es zu jener Zeit auch bei Löwenhaupt noch Sitte war, Arbeiter wie Lehrlinge zu besteuern. Ein früherer Lehrling hat mir Episoden aus jener Zeit erzählt, die jeder Beschreibung spotten. Vornehmlich will ich nur in Kürze folgendes anführen: Zur Zeit der Mannheimer wie Heidelberger Messe hatte die Firma Löwenhaupt einen Marktstand; um in Heidelberg das Logis des Lehrlings zu erparen, mußte derselbe in dieser Messbude schlafen. Nicht genug damit, auch am Essen mußte gespart werden. Löwenhaupt ließ 1 1/2 Portionen Essen aus einem Gasthof kommen, befriedigte erst seine Bedürfnisse; und mit dem „Uebrigen“ mußte sich der Lehrling begnügen. Wie auf diese Weise mit der Gesundheit im Wachsen begriffener junger Leute gespielt wird, wie auf diese Weise der Keim zu späteren Krankheiten gelegt werden kann, das möchte jedem vernünftig Denkenden zu prüfen überlassen bleiben. Zu der fernern Entwicklung der Firma wurde die Buchbinderei aufgegeben. Die laufenden Arbeiten, welche das inzwischen vergrößerte Ladengeschäft mit sich brachte, wurde kleineren Meistern übertragen, und die Preise von dem inzwischen zum „Buchbindermeister“ herangebildeten Löwenhaupt gemacht. Dieses Verfahren dauerte indeß nur einige Jahre, bis Löwenhaupt auch die schon sehr heruntergedrückten Preise nicht mehr bezahlen wollte, und den Entschluß faßte, selbst wieder eine Buchbinderei einzurichten. Wie nun Löwenhaupt auf die Ausbeutung der Arbeiter aus war, das mögen folgende Bemerkungen charakterisiren, welche er sich erlaubte, einem kleineren Meister zu machen. Dieser Meister zahlte durchschnittlich 15 Mark pro Woche, was den hiesigen Verhältnissen entsprechend ein annehmbarer Lohn ist. Löwenhaupt jedoch hatte herausgefunden, daß dies zu viel sei, und dabei bemerkt, er werde schon Arbeitskräfte für 10—12 Mark erhalten, und wenn es nach ihm ginge müßten die Arbeiter noch froh sein, wenn sie für Kost und Logis arbeiten dürften. Jetzt allerdings wären die Herren Arbeiter ein wenig zu anspruchsvoll. Genug, die Buchbinderei wurde eingerichtet. Der Einrichter jedoch wird ein Liedchen davon zu singen wissen. Mag dies den Charakter des „Musterprinzipals“ schon genügend beleuchtet haben, so wird das Folgende nur dazu beitragen, den „guten Einbruch“ noch zu erhöhen. Es bestand, oder besteht glaube ich, hier ein Verein, der das Prinzip sein Eigen nennt, zum Schutze des Kleingewerbes gegenüber der Großindustrie geeignete Maßregeln zu ergreifen. Trotzdem daß Löwenhaupt im Vorstand dieses Vereins war, verschmähte er es nicht, gerade das Gegentheil davon zu thun, indem es sein

Bestreben ist, kleinen Meistern die Kundschaft durch unjüngig billiges Arbeiten zu entreißen. Als Beispiel mag angeführt sein, daß für Parthien Schreibbücher groß Median, von 30—100 Bogen, ganz leinen gebunden, früher 4 Mark gezahlt wurden, jetzt durch die schmutzige Concurrenz nur noch 2 Mark. In geringeren Arbeiten erlaube ich mir, der geehrten Redaktion einige Muster mit einzufenden, um die Beurtheilung derselben auswärtigen Kollegen zu unterbreiten. Zugleich sende ein Stundenbuch mit ein, welches mir durch Freundlichkeit eines früheren Arbeiters der Löwenhaupt'schen Werkstube zugestellt wurde. Wenn es nach diesem Altem noch Menschen giebt; die das Emporblühen der Firma als „Glück“ bezeichnen, ist gewiß sehr zu bedauern; daß es aber von Kollegen geschieht, kann nur dadurch entschuldigt werden, daß einer derselben in Löwenhaupt'scher Schule großgezogen, den Grundsätzen Löwenhaupt'scher Prinzipien während seiner Lehrzeit eingefogen hat. Bemerkte sei noch, daß in neuerer Zeit die Lohnverhältnisse sich gebessert haben sollen. (?) Um das Maß voll zu machen, fungirt Friedrich Löwenhaupt als Schiedsrichter bei den in Schwung gekommenen Lehrlings-Ausstellungen. Wie aber ein Mann, der vor eine Meisterprüfungs-Commission gestellt schwerlich bestehen würde, im Stande sein kann, ein gesundes, das Gewerbe förderndes Urtheil zu fällen, die Antwort mögen Sachverständige darauf geben.

Mögen diese Beleuchtungen dazu beitragen, dem unjüngigen Preisherabsetzen der Meisterwelt gewisse Grenzen zu ziehen, und möchten sie ganz besonders dazu beitragen, den Kollegen die Scheu vor Veröffentlichung ähnlicher Fälle, zu nehmen. Den Verbands-Kollegen möchte an dieser Stelle zurufen, die demselben noch nicht angehörigen Kollegen so viel wie möglich heranzuziehen, denn nur wenn wir Alle einig sind, sind wir erst im Stande Großes zu erreichen.

Wilhelm Walter.

Anmerkung der Redaktion: Zur Beurtheilung ging uns ein Wachstuch-Notes zu, das 8x14 cm. groß ist, 28 Blatt karirt Papier und 2 Blatt Kalender enthält und von der betreffenden Firma das Stück zu 4 Pfg. verkauft wurde. Wie zu diesem Preise das Buch verkauft werden kann ist uns unbegreiflich, da nach genauer Berechnung das dazu verwendete Material — ohne Arbeitslohn — pro 100 Stück auf Mk. 3,75 zu stehen kommt. Die Firma müßte gerade einen Konkurrenten damit treffen wollen, und sich auf andere Art schablos zu halten suchen. Ein eingetauchtes Mäppchen 15x33 cm. groß, (blau Altkendel mit leinwandbefesteter Zunge) werde von der Firma um 4 Pfg. geliefert, für das früher 7 Pfg. bezahlt wurde. Das Stundenbuch enthält gewissenhafte Eintragungen der für jede Arbeit verwendeten Zeit, selbst mit 1/4 Std. Es wird uns versichert, daß wenn in der Woche keine 66 Stunden daraus zusammengerechnet werden könnten, die fehlende Zeit dann dem Arbeiter in Abzug gebracht würde etc. Die vielen Eintragungen bedürfen aber doch auch Zeit! Wer entschädigt den Arbeiter dafür?

Rundschau.

* In einer Versammlung des Buchbindervereins in Hildesheim wurde von den Mitgliedern freiwillige Sammlung vorgenommen zu Gunsten arbeitsloser und gemäßigter Kollegen in Hannover. Der Vorsitzende und ein Mitglied des Vereins, welche beide für eine Sammlung gesprochen hatten, erhielten nachträglich polizeiliche Strafmandate von je 2 Mark Strafe oder 1 Tag Haft, wegen Verstoß gegen § 119 der Hannov. Polizeiverordnung. Eine dagegen angerufene gerichtliche Entscheidung hatte zur Folge, daß am 19. August das Mitglied freigesprochen, der Vorsitzende des Vereins aber einen Verweis erhielt und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt wurde.

